

Jenseits der Mauern und Zäune

Somatisches Verständnis der kirchlichen Einheit im Epheserbrief

Franz-Josef Steinmetz, Münster

Christsein führt immer zur Gemeinde, und Gemeinde heißt Einheit. Das weiß auch der Brief an die Epheser, dessen vorrangiges Ziel es gerade ist, zur Einheit aufzurufen. Aber sie sollte nicht als Uniformität einer Ideologie oder Lehre verstanden werden. Sie besteht auch nicht aus bloßem theologischen Wissen oder in der Reflexion darüber, sondern sie meint die konkrete Erfahrung des Leibes Christi, der sich ausdehnend wächst und doch zugleich konvergierend zusammenschließt. Wenn wir wissen wollen, wie Gemeinde christlich gesehen sein soll, dann darf dabei ein Blick in den Brief an die Epheser nicht fehlen.

Er spricht über das Geheimnis der einen Kirche aus Juden und Heiden. Scheinbar kein sonderlich aktuelles Thema; denn die Kirche hat es heute mit einer weitaus größeren Zahl von Menschengruppen zu tun als die Gemeinde in Ephesus. Aber wenn es durch Christus möglich geworden ist, daß solche Gegensätze wie Juden und Heiden in einem Leib versöhnt wurden (vgl. Eph 2, 16), warum sollten wir da nicht hoffen, daß in ihm auch die Völker vereint werden können, die heute noch getrennt sind? In der Rede von der Feindschaft zwischen Juden und Nicht-Juden steckt gewiß mehr, als es zunächst den Anschein hat. Sie ist ein modellhaftes Beispiel, an dem vieles deutlich werden kann.

Gemeinschaft für „uns“ und für „euch“

Man sagt, der Brief an die Epheser sei vornehmlich an Christen aus dem Heidentum gerichtet. Fast alle Kommentare betrachten diejenigen, die sich „wir“ nennen, als ehemalige Juden, und die, die „ihr“ genannt werden, als Heidenchristen. Ich habe Zweifel, ob sich die Gruppen so einfach aufgliedern lassen¹. Einmal, weil es durchaus Stellen geben kann, bei denen der Absender sich mit seinen Lesern als „wir“ zusammenschließt (z. B. Eph 1, 3–12); zum andern aber geht es nicht bloß darum, den Heidenchristen die Gnade ihrer Berufung vor Augen zu führen, sondern vor allem um die Darstellung der Einheit aller Menschen in Chri-

¹ Vgl. Koshi Usami, *Somatic Comprehension of Unity: The Church in Ephesus* (Analecta biblica; 101), Rom 1983, bes. 29–70; 104–108.

stus. Daher ist es besser, das „wir“ und das „ihr“ nahe aneinanderzurücken, wie es der Epheserbrief auch tatsächlich tut. Der Wechsel von „wir“ und „ihr“ ist außerordentlich bunt. Die vielen Varianten im textkritischen Apparat sind wohl ein Symptom für die Unsicherheit der Abschreiber, zwischen „wir“ und „ihr“ im Griechischen zu entscheiden.

Am Ende des „wir“-Abschnittes 1,3–12 ist zwar von Vor-Hoffenden („die wir schon früher auf Christus gehofft haben“) die Rede, aber daß hier die heilsgeschichtliche Priorität der Juden gemeint sei, läßt sich nicht beweisen². In 1,13 beginnt das „ihr“, in 1,19 sind alle Gläubigen schon wieder als „uns“ zusammengefaßt. Kapitel 2 beginnt mit Versen, die die Todesverfallenheit der „ihr“-Gruppe beschreiben. Aber schon in 2,3 heißt es: „Zu ihnen gehörten auch wir alle einmal.“ Das „wir“ hält sich nicht einmal bis 2,11 durch, sondern wird in 2,5 und 2,8 durch die 2. Person Plural unterbrochen. Dann erinnert der Verfasser die Adressaten an ihre Gott-Ferne, vermeidet es aber bis zum Ende des Kapitels, sich ausdrücklich zu denen zu rechnen, die „nahe“ waren (vgl. besonders 2,17; die Einheits-Übersetzung ist hier nicht korrekt). Erst in 3,1 steht: „Ich, Paulus, für euch, die Heiden“; aber auch hier ist nicht ausdrücklich gesagt, er sei ein Judenchrist bzw. ein ehemaliger Israelit (vgl. als Kontrast Röm 3,9; 9,3; Gal 2,15). Das „ihr“ bleibt dann stabil bis 4,7 (mit kleinen Unterbrechungen in 3,12.20), von wo ab das „wir“ vorherrscht bis 4,17. Der paränetische Schlußteil verwendet konsequent das „ihr“.

Der Befund ist also keineswegs so einfach, daß man Juden- und Heidenchristen fein säuberlich auf die „wir“-Sprecher bzw. die „ihr“-Gruppe aufteilen könnte. Zwar wird der traditionelle Gegensatz Juden – Heiden als Folie zur Darstellung des Christus-Mysteriums verwendet, aber doch wohl eher als Schema, nicht als direkt historische Aussage. Denkbar ist jedenfalls, daß die „wir“-Sprecher einfach Christen sind, die schon länger zur Gemeinde gehören, während diejenigen, die gewissermaßen später dazukamen, „ihr“ genannt werden, falls man überhaupt davon ausgehen will, daß es sich um konkrete Gruppen handelt und der Verfasser nicht einfach im Briefstil-Plural schreibt. Beide Gruppen werden in ähnlicher Weise charakterisiert, ohne die Überlegenheit der einen oder der anderen anzudeuten. Beide waren eigentlich „Heiden“ in dem Sinne, daß sie kein christliches Leben führten, sondern der Einheit in Christus widersprachen.

Folgt man dem Duktus des 2. Kapitels und schließlich des ganzen Briefes, dann springt sein zentrales Anliegen deutlich in die Augen: Er

² Vgl. F.-J. Steinmetz, *Protologische Heils-Zuversicht* (FThSt; 2), Frankfurt 1969, 135 ff.

bittet, hofft und wünscht, daß die in Christus geeinten Gruppen, im vollen Bewußtsein ihres verschiedenen Hintergrundes, dennoch als Christen einträchtig zusammenleben. Der auffällige Stil-Wechsel zwischen „wir“ und „ihr“ ist dann keine bloße Rhetorik, sondern theologisches Mittel, das durch diese Dialektik immer tiefer in das Mysterium der christlichen Einheit hineinführen will. Auf diese Weise wird klarer unterschieden, was im Grunde Christ-Sein und Heide-Sein bedeuten. Nicht eine bloß rituelle Praxis kennzeichnet den wahren Christen, sondern ein Leben der Versöhnung; und nicht eigentlich diejenigen sind Heiden, die „von denen, die äußerlich beschnitten sind, Unbeschnittene genannt wurden“ (Eph 2, 11), sondern diejenigen, die der Botschaft der Einheit in Christus entgegenwirken, die dem Epheserbrief am Herzen liegt. In einer christlichen Gemeinde, die verschiedene Kulturen oder Religionen als Hintergrund hat (z. B. in Asien), ist diese Einsicht von entscheidender Bedeutung.

Durch die traditionelle Rede vom Gegensatz zwischen Juden und Nicht-Juden wird zugleich angedeutet, was letztlich die Ursache von Feindschaft überhaupt ist. Eine Gemeinschaft, die im Bewußtsein eines Privilegs und der Erhabenheit über andere lebt, fällt leicht in eine sektiererische Mentalität, vergißt die Chancen-Gleichheit aller Menschen vor Gott und kämpft schließlich gegen andere Gruppen, die ihrer Ideologie oder Gedankenwelt nicht ohne weiteres folgen.

Frieden in Christus

Zunächst sieht es freilich so aus, als würde noch einmal nachdrücklich an die Privilegien des alten Israel erinnert. In Eph 2, 12 heißt es: „Dahmals wart ihr von Christus getrennt, der Gemeinde Israels fremd und von dem Bund der Verheißung ausgeschlossen; ihr hattet keine Hoffnung und lebtet ohne Gott in der Welt.“ Man gewinnt fast den Eindruck, als sei nun Israel die zentrale Kategorie, die den Raum des Heiles bezeichnet, in den die Heiden aus der Ferne zurückkehren. Aber so einfach drückt sich der Epheserbrief keineswegs aus³. Er sagt auch nicht, daß die ehemaligen Heiden jetzt Juden geworden sind. Andererseits spricht er nicht so über die geheimnisvolle Geschichte des göttlichen Erbarmens, über die Eingliederung der Zweige des wilden Ölbaums in den edlen Ölbaum, über den Ungehorsam eines Teils und über die Rettung ganz Israels, wie es Paulus in Röm 9–11 tut, sondern er faßt das Ziel die-

³ Vgl. H. Merkley, *Christus und die Kirche. Die theologische Grundstruktur des Epheserbriefes nach Eph 2, 11–18* (SBS; 66), Stuttgart 1973, 72 ff.

ser verwickelten Geschichte mit anderen Worten zusammen. Er nennt die Adressaten „Mitbürger der Heiligen“, „Hausgenossen Gottes“ und „Tempel im Herrn“ (Eph 2, 19–21).

Zuvor jedoch erklärt er: „Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, durch Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen. Denn er ist unser Friede.“ (Eph 2, 13 f) Man fragt sich, wer denn da eigentlich in der Ferne war. Die herkömmliche Antwort lautet: Das waren die nicht-jüdischen Völker. Aber ist die Antwort so vollständig?

Im Wort von den Fernen und den Nahen steckt wahrscheinlich eine Verheißung des Propheten Jesaja: „Friede, Friede den Fernen und den Nahen, spricht der Herr, ich werde sie heilen.“ (Jes 57, 19) Hier sind unter beiden Bildern Israeliten gemeint, und zwar diejenigen, die bereits in Jerusalem versammelt sind (die Nahen) und die Diasporajuden (die Fernen im Exil). Nach rabbinischer Sprechweise können die Fernen auch allgemein die Sünder sein, die sich bekehrt haben, während „die Gerechten“ häufig die Nahen genannt werden. Oft ist mit Nähe bzw. Ferne vor allem die Beziehung eines Menschen zu Gott angedeutet. Daher kann man gewiß nicht ohne weiteres sagen, die Fernen im Epheserbrief meinten nur die Nicht-Juden.

Auf der anderen Seite zögern die „wir“-Sprecher offensichtlich, sich einfach die Nahen zu nennen. In Eph 2, 17, wo der Gedanke vom Frieden Christi wiederholt wird, heißt es: „Er kam und verkündete den Frieden: euch, den Fernen und den Nahen.“ Die Einheitsübersetzung schiebt zwar fälschlich ein „uns“ vor die Nahen, aber im griechischen Text findet sich nichts dergleichen, sondern die frohe Botschaft: „Durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater.“ (Eph 2, 18)

Was ich damit sagen möchte, ist dies: Wir sollten bei der Auslegung des Epheserbriefes nicht bei der Botschaft der Einheit von Juden und Heiden stehenbleiben und noch weniger bei der Frage, wer denn nun nahe war oder ferne. Entscheidend ist die Lebensmöglichkeit, die wir jetzt in Christus haben, daß nämlich die Sprecher (wir) und die Adressaten (ihr), weil sie beide Zugang zum Vater haben, also Gott nähergekommen sind, auch einander nähergebracht wurden – und umgekehrt unsere gegenseitige Nähe zugleich die Nähe zu Gott einschließt. Wir sollen also auf die christliche Gegenwart und nicht so sehr auf die Vergangenheit schauen. Der Epheserbrief will vor allem die neue Wirklichkeit ausdrücken, die Christus schon gebracht hat.

„Er vereinigte die beiden Teile und riß durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder... Er stiftete Frieden und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet.“ (Eph 2, 14–16) Wiederum läßt

sich lange darüber streiten, wer die „beiden“ sind, die in Christus vereinigt wurden. Es gibt Auslegungen, die an die Wiedervereinigung Israels und Judas erinnern, die in Ez 37,15–28 vom Propheten symbolisiert wird. Andere versuchen zwischen Eph 2,14, wo infolge des Neutrums kosmische Sphären gemeint seien, und Eph 2,16 zu unterscheiden. Dort bedeuteten „die beiden“ zwei Völker-Gruppen. Schließlich gibt es Exegeten, die auch im Neutrum von Eph 2,14 konkrete Gruppen, nämlich Juden und Heiden, angezielt sehen.

Der Ausdruck „die beiden“ ist nicht eindeutig zu definieren. Eine Anspielung auf kosmische Sphären (z. B. Himmel – Erde) ist nicht auszuschließen. Es können der Gegensatz Juden – Heiden, aber auch ähnliche Gruppen-Gegensätze in einer Gemeinde angedeutet sein. Bei allem Streit über die genaue Auslegung der „beiden“ bleibt vor allem wichtig, daß der Verfasser an der konkreten Einheit der „wir“-Sager und der Adressaten („ihr“) in der aktuellen Situation interessiert ist. Dieses Ziel dürfen auch wir nicht aus den Augen verlieren.

Woran aber denkt der Verfasser, wenn er von der „trennenden Wand der Feindschaft“ spricht, die Christus „durch sein Sterben niedergerissen hat“ (Eph 2,14)? Erinnert wird u. a. an die Mauer im Jerusalemer Tempel, an den Vorhang vor dem Allerheiligsten, an die Himmelswand in der jüdischen Apokalyptik. Existentiell bedeutsam ist m. E. vor allem die Erkenntnis, daß die zu überwindende Trennung mit dem jüdischen Gesetz und seinen Interpretationen und Statuten zu tun hat⁴. Die trennende Wand ist dann die daraus resultierende Feindschaft selbst, wie gleich anschließend erläutert wird.

Aufhebung des Gesetzes?

Folgt man der Einheitsübersetzung, dann wird in Eph 2,15 folgendes behauptet: „Er hob das Gesetz samt seinen Geboten und Forderungen auf, um die zwei in seiner Person zu einem neuen Menschen zu machen.“ Das ist zumindest eine recht mißverständliche Formulierung. Die Einheit der Gemeinde wäre kein Problem mehr, weil ihre Identität sozusagen in der Gesetzlosigkeit bestände. Aber steht das so da?

Gewiß, auch Paulus spricht vom Ende des Gesetzes (vgl. Röm 10,4) und von der Freiheit (vgl. Gal 5,1). Aber „das Gesetz ist heilig, und das Gebot ist heilig, gerecht und gut“ (Röm 7,12). Kein Wort darüber, daß das Gesetz selbst abgeschafft sei. „Setzen wir nun durch den Glauben das

⁴ Vgl. H. Merkley, aaO. (Anm. 3), 76 ff.

Gesetz außer Kraft? Im Gegenteil, wir richten das Gesetz auf.“ (Röm 3,31) Hat der Verfasser des Epheserbriefes etwas anderes im Sinn?

Der griechische Urtext ist da genauer als unsere Übersetzung. Er stellt die drei Worte „Gesetz, Gebote, Forderung“ nicht einfach gleichwertig nebeneinander, sondern zeigt ein Gefälle an. Er spricht vom „Gesetz der Gebote in ‚Dogmen‘“ (d.h. Befehl, Dekret, Entscheidung, Lehre, Verordnung). Eine ganz bestimmte Rezeption des Gesetzes wird in Frage gestellt, nämlich das Gesetz, das sich in Geboten und Regeln verliert und so natürlich Feindschaft und Spaltung in einer Gemeinde verursacht.

Die Formulierung „Gesetz der Gebote in den Dogmen“ ist schon in der Formulierung negativ ausgerichtet, ähnlich wie die Ausdrücke „beschnitten im Fleisch“ (2,11) oder „leben in nichtigem Denken“ (4,17). Man kann nicht sagen, das Gesetz an sich bestehe schon aus Dekreten und Verordnungen (vgl. auch Kol 2,14). Aber die Gefahr, daß das heilige und gute Gesetz zur Quelle von Entfremdung und Feindschaft wird, ist sogar in aufgeklärten und kultivierten Philosophien nicht ausgeschlossen, schlimmer noch, sie wird durch die menschliche Eitelkeit gefördert. Man sagt dann, in bestimmten menschlichen Satzungen liege Weisheit, es sei ein besonderer Kult und ein Zeichen von Demut (vgl. Kol 2,16–23), in Wahrheit jedoch verliert man die innere Freiheit und wird schließlich Sklave von „Dogmen“.

Aus dieser Sklaverei hat uns Christus befreit, und zwar durch seine Selbst-Hingabe, besonders am Kreuz. Daher bleibt für die christliche Gemeinde im Grunde nur eine einzige Forderung übrig, nämlich in Liebe zu wandeln, so wie Christus seine Gemeinde geliebt hat und sein Leben ganz für die Glieder seines Leibes, nämlich die Kirche, dahingab (vgl. Eph 5,2.25.30). „Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe, und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält.“ (Eph 4,2f) Demnach gehört es zu den Hauptaufgaben einer christlichen Gemeinde, die Wahrheit von der Einheit und Versöhnung aller Menschen im Alltag zu leben und zu verwirklichen.

Das ist freilich keine bloß menschliche, sondern eine göttliche Möglichkeit, die von uns ein ständiges Umdenken verlangt. Allzuoft gehen wir nämlich im Alltag von Dekreten und Regeln aus und betonen das Unterscheidende. Wir stellen Aufnahmebedingungen auf und verordnen Zulassungskriterien. Das hat im Hinblick auf bestimmte Ämter, Aufgaben oder Ordensgemeinschaften seinen guten Sinn, sollte aber nicht zu Spaltung und Verachtung führen. Nicht die äußere Beobachtung bestimmter Regeln oder eine gnadenlose „Gerechtigkeit“ kennzeichnen

den Christen. Diese „trennende Wand“ (Eph 2, 14) wurde von Christus eingerissen. Entscheidend ist vielmehr das Bewußtsein unserer Gleichheit vor Gott und unserer gemeinsamen Sündhaftigkeit, wie es Paulus schon im Brief an die Römer ausgedrückt hat: „Es gibt keinen Unterschied: Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. Ohne es verdient zu haben, werden sie gerecht, dank seiner Gnade, durch die Erlösung in Christus Jesus.“ (Röm 3, 22–24) Solches Bewußtsein unterscheidet diejenigen, die ihr Leben in Christus führen, zunächst von den Fernstehenden. Das ist, wenn man so sagen will, unser einziger Vorteil, unser Vorrecht und unser Vorzug. Aber eben dieses Bewußtsein motiviert uns zugleich, die Einheit aller zu sehen und anzustreben. Es muß nicht unbedingt sein, daß die Fernen zu uns kommen; der Weg von uns zu ihnen kann um vieles kürzer sein. Was unsere Aufgabe ist, sagt der Epheserbrief so: „den kommenden Zeiten den überfließenden Reichtum seiner Gnade zeigen“ (2, 7). Sie, die Kirche auf Erden, die ihren Ort schon in den Himmeln des Daseins hat, soll als der Gnadenleib und Gnadenbau das Denkmal Gottes sein für alle Weltgeschichte, die da aus der Hand Gottes zukünftig hereinbricht⁵.

Einheit eines Leibes

Die Einheit, die sich der Epheserbrief wünscht, könnte man – im Unterschied zu anderen Einheits-Idealen – „somatisch“ nennen (das griechische Wort „sōma“ heißt Leib, Körper). Zwar behalten auch andere Vorstellungen ihre relative Bedeutung, z. B. der „heilige Tempel im Herrn“ oder die „Wohnung Gottes“ (Eph 2, 21 f). Vor allem aber spricht der Epheserbrief vom „Haupt“ und vom „Leib“, von „erfüllen“ und „wachsen“. Diese Bilder wollen ernst genommen werden. Sie sind nicht undeutlich, sondern kennzeichnen präzise die Eigenart der Einheit, um die es im Epheserbrief geht. Dabei ist allerdings wichtig, daß wir diese Bilder in ihrer breiten Komplexität und Konkretheit erfassen und nicht in einseitigen Vorstellungen hängenbleiben⁶.

Wenn gesagt wird, daß Christus unser Haupt sei, dann ist damit nicht bloß an seine Herrschaft gedacht. Er ist vielmehr das Geschenk Gottes an uns, aus dem wir leben, ähnlich wie ein Leib nach antiker Anschauung aus seinem Kopf lebt. Es geht nicht um eine dualistische Gegenüberstellung von „Haupt“ und „Leib“, sondern um das Bild einer intensiven, lebendigen Einheit, die durch das Christus-Ereignis in Gang ge-

⁵ Vgl. H. Schlier, *Der Brief an die Epheser. Ein Kommentar*, Düsseldorf ³1965, 113 f.

⁶ Vgl. Koshi Usami, aaO. (Anm. 1), 124–149.

setzt wurde und nun dynamisch voranschreitet. Der „Kopf“ ist die inspirierende, führende, verbindende und erhaltende Kraft, die wichtigste Quelle der Aktivität eines Körpers, das Zentrum seiner Einheit, der Sitz seines Lebens.

Ähnlich ist es mit dem Gebrauch des Bildes „Leib“. Wenn die Kirche als Leib Christi bezeichnet wird, dann ist auch dies ein Bild der Einigung, die Christus schon gebracht hat. Es will die tiefe Einheit der Christgläubigen mit Gott und untereinander zeigen und hat nichts zu tun mit der bekannten Gegenüberstellung von „Seele“ und „Leib“, wobei der Leib oft als zweitrangig angesehen wird. Vielmehr beinhaltet der Leib Christi die volle Dynamik göttlichen Wirkens, durch die alle Menschen geeint werden können, ohne sie zu uniformieren.

Gott „hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan, wie er es gnädig im voraus bestimmt hat: Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist“ (Eph 1,9f). Schon im ersten Kapitel seines Briefes zielt der Verfasser also nicht bloß auf die Einheit der Christen, sondern zugleich auf die der Menschheit und des ganzen Kosmos. Er gebraucht dafür den Ausdruck „anakephalaiōsis“, der nicht mit einem Wort übersetzbar ist (Rekapitulation = Wiederherstellung). Es bleibt unsicher, ob mit diesem Ausdruck auch das Bild vom „Haupt“, in dem alles geeint werden soll, angedeutet wird. Sicher aber ist, daß die Christen und die übrige Menschheit hier nicht einfach nebeneinanderstehen, sondern einander zugeordnet sind, um immer mehr eine Einheit zu werden, auch wenn das Haupt-Sein Christi noch nicht überall anerkannt ist. Das meint keine Verkirchlichung des Kosmos oder der ganzen Menschheit, sondern die allmähliche Ausrichtung des Alls auf Christus hin. Die Christen haben dabei das „Privileg“, um dieses Geheimnis des göttlichen Willens zu wissen und zu seiner Verwirklichung beizutragen.

Was „somatische“ Einheit bedeutet, zeigt der Epheserbrief deutlicher in 1,22f: Gott hat alles Christus „zu Füßen gelegt und ihn, der als Haupt alles überragt, über die Kirche gesetzt. Sie ist sein Leib und wird von ihm erfüllt, der das All ganz und gar beherrscht“. Die Formulierung ist eigenartig und nicht leicht zu übersetzen. In ihr sind allem Anschein nach zwei Aussagen enthalten, nämlich: Christus, der Haupt über alles ist, wurde der Kirche gegeben, wobei gerade diese Zusammenfassung wichtig ist. Ich will damit nicht ausschließen, daß das Haupt-Sein Christi gegenüber dem All (bzw. der Menschheit) zunächst von anderer Art ist als in bezug auf die Kirche; denn nur diese wird sein „Leib“ genannt. Aber im Blick auf die Vorstellung vom Wachsen dieses Leibes (z. B. im vierten Kapitel) darf man schon hier daran denken, daß Christus der

Kirche als Haupt gegeben wurde, damit sie auch das All seinem Leibe einfüge, soweit es dazu bereit ist. Die Maße des Leibes Christi decken sich im Prinzip und dem Ziele nach mit dem All (bzw. der ganzen Menschheit)⁷.

Zwar wird zunächst nur die Kirche als Fülle Christi bezeichnet, was wahrscheinlich nicht bedeutet, daß sie seine „Ergänzung“ bringt, sondern daß sie von seinem Leben erfüllt ist, ähnlich wie es in Kol 2,9f in einem Wortspiel heißt: In Christus „allein wohnt wirklich die ganze Fülle Gottes. Durch ihn seid auch ihr davon erfüllt“. Aber eben dieser Christus erfüllt darüber hinaus „alles in allen“, was sich kaum auf „alle Glieder der Kirche“ einschränken läßt, sondern das Zueinander von All und Kirche signalisiert. Gemeint ist die Funktion des Leibes Christi für die ganze Welt. Die unbegreiflich tiefe Einheit zwischen dem einen Erfüllenden und den von ihm Erfüllten wird präzise im Bild vom „Leib des Christus“ ausgedrückt. Indem er die Welt erfüllt, nimmt er andere Völker in sich auf und wächst. Er bleibt dabei ein einziger Leib, aber aus seiner innersten Dynamik heraus pflegt er intensiven Dialog mit den verschiedenen Kulturen und Rassen, ja sogar mit anderen Religionen. Ohne Zweifel ist dies ein Hauptanliegen des Epheserbriefes: Er möchte die göttliche Dynamik dieses Prozesses bewußt, glaubwürdig und sichtbar machen.

Dies geschieht auf etwas andere Weise auch in Eph 2,20f, diesmal nicht unter dem Bild eines sich ausdehnenden Leibes, sondern unter dem eines wachsenden Gebäudes: „Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Grund-Eckstein ist Christus Jesus selbst. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn.“ Ist auch hier an Ausdehnung und äußeres Wachstum der Kirche gedacht? Ist eine abgeschlossene „ihr“-Gruppe gemeint, oder ist zugleich die Hoffnung auf hinzukommende Neu-Christen ausgesprochen, wie es der folgende Vers nahelegt: „Durch ihn werdet auch ihr im Geist zu einer Wohnung Gottes erbaut“ (2,22)?

Es soll nicht bestritten werden, daß der Prozeß des inneren Wachstums der Kirche mitgemeint ist: das Wachstum der Kirche zur größeren Heiligkeit in Christus. Der Epheserbrief denkt gewiß nicht nur an das Hinzukommen neuer Steine, d.h. neuer Christen für den Bau der Kirche, die schon realisiert und zugleich wachsend ist. Er legt Wert auf die innere Zunahme von Erkenntnis und Liebe, wie wir noch sehen werden. Aber das Wachsen in Eph 2,21 kann man sowohl qualitativ als auch

⁷ Vgl. F.-J. Steinmetz, aaO. (Anm. 2), 88f.

quantitativ deuten. Es muß keiner der beiden Aspekte abgewiesen werden. Wachstum des Baus zum heiligen Tempel im Herrn, Mitaufgebautwerden zur Gotteswohnung und Anakephalaiosis des Alls sind für den Epheserbrief wahrscheinlich aufeinander zulaufende Vorstellungen für den einen Sachverhalt, daß die Menschheit in Christus geeint ist, immer mehr von seinem Leben erfüllt wird und sich in einem dynamischen Einigungs-Prozeß (neue, lebendige Steine) befindet⁸.

Eine begrifflich etwas überladene Zusammenfassung dieses Prozesses finden wir schließlich in Eph 4, 15f: „Wir wollen uns, von der Liebe geleitet, an die Wahrheit halten und in allem wachsen, bis wir ihn erreicht haben. Er, Christus, ist das Haupt. Durch ihn wird der ganze Leib zusammengefügt und gefestigt in jedem einzelnen Gelenk. Jedes trägt mit der Kraft, die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib und wird die Liebe aufgebaut.“ Die Einheit der Kirche, die auch hier thematisiert wird, ist nicht gestaltlos, sondern hat ihre bestimmten Strukturen, wie es die plastische Entfaltung des Bildes vom Leib verdeutlicht. Allerdings geht es nicht um bloß organisatorische Kontaktpunkte; diese Strukturen (die Gelenke, das Gewebe) sollen nicht äußerlich verknüpfen, sondern der „Ernährung“ des Leibes dienen, also den Leib mit der Kraft und dem Leben versorgen, die vom Haupt ausgehen. Inhaltsleere Strukturen helfen uns nicht weiter.

Das Zueinander von Kirche und Weltall scheint auch an dieser Stelle mitgesagt zu sein, was in der Einheitsübersetzung nicht deutlich wird. Jedenfalls spricht vieles dafür, Eph 4, 15 folgendermaßen wiederzugeben: „Wir sollen die Wahrheit in Liebe sagen und so das All (ta panta) zu ihm hinwachsen lassen, der das Haupt ist, Christus.“ Der Ausdruck „das All“ ist betont an den Schluß gestellt und im übrigen immer für das Weltall in seiner Totalität gebraucht (vgl. Eph 1, 10.11.23; 3, 9; 4, 10). In Eph 4, 16 herrscht freilich ein verwirrendes Durcheinander von Andeutungen. Man kann jedoch kaum behaupten, daß hier nur der Kirchenleib im engeren Sinne behandelt würde, zumal der Begriff „Leib“ im gleichen Vers ein zweites Mal wiederholt wird. (In der Parallele Kol 2, 19 ist umgekehrt gewiß nicht bloß vom Leib des Kosmos die Rede.) Das Hauptanliegen ist offenbar die Einheit in der Liebe; und der zurückgewiesene Gegensatz die isolierte Zerstreung der einzelnen, die ihre willkürlichen Ansichten vertreten. Aber der Leib Christi hat die Aufgabe, alle Völker unter dem einen Haupt zusammenzubringen. Eine christliche Gemeinde darf niemals eine „introvertierte“, sich selbst suchende Gruppe werden, sondern muß sich der einigenden Dynamik be-

⁸ Vgl. R. P. Meyer, *Kirche und Mission im Epheserbrief* (SBS; 86), Stuttgart 1977, 57.

wußt bleiben, die Christus begonnen hat: Versöhnung und Einheit unterschiedlicher Rassen, Kulturen und Religionen, ja des ganzen Weltalls. Das ist die Wahrheit, die wir in Liebe verkünden sollen.

Fürbitten

Diese Wahrheit ist ein göttliches Mysterium. Sie wird ohne Gebet weder genügend wahrgenommen noch verwirklicht. Gebet ist die unabdingbare Weise ihrer Vermittlung; denn zweifellos ist auch im Epheserbrief alles, was über das Christusereignis und seine Fortschritte verkündet wird, nur in Gestalt von Hoffnung anwesend (vgl. 1, 12.18; 2, 12; 4, 4). Daher betet der Verfasser des Epheserbriefes mehrfach für seine Empfänger, so z. B. in 3, 16 f, wo es heißt: „Er (Gott) möge euch aufgrund des Reichtums seiner Herrlichkeit schenken, daß ihr durch seinen Geist an Kraft und Stärke zunehmt ‚auf den inneren Menschen hin‘. Durch den Glauben wohne Christus in eurem Herzen.“ Der Verfasser bittet für seine Leser um tiefere Erfahrung der so großen Gottes-Macht, die schon in uns wirkt, aber nicht stillsteht, sondern zunehmen kann und soll. Das Richtungsziel dieses Wachsens ist „der innere Mensch“. Der Epheserbrief meint damit nicht irgendeine „Innerlichkeit“, auch keinen ethischen Dualismus, sondern er meint den in Christus neugeschaffenen Menschen im Gegensatz zu seinem widergöttlichen Leben, das er einmal geführt hat. Daraus folgt, daß es hier nicht nur um individuelle Heiligung geht. Der „innere Mensch“ ist vielmehr derjenige, dessen Leben mit der Dynamik Gottes übereinstimmt, die in der Gemeinde zur Versöhnung und Einheit führt. Er ist noch keineswegs vollkommen, sondern zur Fülle Gottes unterwegs. Er kennzeichnet sozusagen das „Herz“ oder die Tiefendimension der christlichen Gemeinde⁹. Er erinnert an Christus, der in unseren Herzen wohnt. Man könnte auch sagen, „der innere Mensch“ ist eine Art Chiffre, ein theologischer Index, der ständig auf das Ziel verweist, das der Christusglaube in der Gemeinde verwirklichen will: „So sollen wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen.“ (Eph 4, 13)

Dementsprechend lautet die folgende Bitte: „In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, sollt ihr zusammen mit allen Heiligen dazu fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt. So werdet ihr

⁹ Vgl. Koshi Usami, aaO. (Anm. 1), 172 f.

mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt.“ (Eph 3, 17–19) Auf den ersten Blick scheint die Vorstellung vom Leib Christi an dieser Stelle keine Rolle zu spielen. Die Fürbitte des Apostels zielt vielmehr auf ein tieferes Verständnis der Liebe Christi, die jeweils größer ist als alle Erkenntnis, also auch größer als alle Erkenntnis der Liebe; sie wird daher wie ein Paradox erfahren. Schließlich geht es um die Erfüllung mit der ganzen „Fülle Gottes“; denn obwohl die Angesprochenen schon erfüllt sind (vgl. Eph 1, 23), steht ihre Vollendung noch aus. Sie sind nicht einfach diejenigen, die der Welt das göttliche Leben bringen, sondern sie bedürfen ihrerseits weiterer Erfüllung. Sie befinden sich auch selber noch in einem Zustand des Wachsens und Wartens. Was aber ist eigentlich mit „Fülle Gottes“ gemeint? Handelt es sich dabei um eine Vorstellung, die dem Parusie-Gedanken der älteren Paulusbriefe entspricht? Sind wir erst dann ganz erfüllt, wenn die Einheit der Menschheit und die Vollendung der Welt erreicht sind?

Im ersten Teil der Fürbitten wünscht sich der Verfasser, daß die Angesprochenen fähig werden, „die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe“ zu ermessen, und zwar „zusammen mit allen Heiligen“. Offenbar geht es um gemeinschaftliche Erkenntnis im eigentlichen Sinn. Die Vermutung liegt nahe, daß die rätselhaften, heftig umstrittenen „vier Dimensionen“ nichts anderes meinen als die gewaltige Ausdehnung und Größe des Leibes Christi. Oder sind es einfach die Ausmaße der Liebe Christi? Obwohl die beiden Verse direkt aufeinander folgen, darf man sie nicht ohne weiteres zusammenziehen, sondern muß die vier Dimensionen (Länge, Breite, Höhe, Tiefe) als selbständiges Bild betrachten. Aber woran denkt der Verfasser des Epheserbriefes? An die vier Arme des Kreuzes Christi? Oder an eine bestimmte Philosophie? Ist die unbegreifliche Größe der göttlichen Weisheit gemeint? Oder soll man einfach an die vier Himmelsrichtungen des Kosmos denken?

Wer das Für und Wider all dieser Vorschläge erwägt, wird es schließlich vorziehen, die vier Dimensionen nicht weiter zu spezifizieren. Er wird sich sagen, daß der Epheserbrief insgesamt das Selbstverständnis des Leibes Christi behandelt und dieses Thema sehr wahrscheinlich auch hier in Eph 3, 18 eine Rolle spielen wird, zumal nicht von drei, sondern von vier Dimensionen die Rede ist. Das Objekt der Erkenntnis ist also gewiß kein gewöhnlicher, dreidimensionaler Körper. Denkt man hingegen an den Leib Christi, der die Kirche ist, dann wächst das Selbstverständnis seiner einzelnen Glieder in dem Maße, in dem sie in diesen Leib integriert werden.

Dieses Selbstverständnis setzt ohne Zweifel eine gewisse Einheit unter den „Heiligen“ voraus, und diese Einheit ist Ausdruck der Liebe Christi.

Die Kirche ist nichts anderes als das leibhaftige und realisierte Verständnis der Liebe Christi. Wer sich dieser Tatsache bewußt ist, kann der Dynamik des göttlichen Willens nicht widerstehen, er läßt sich von ihm ergreifen und in den Leib Christi integrieren. Auf diese Weise wächst der Leib, er dehnt sich aus in die ganze Welt und erreicht schließlich die unendliche Fülle Gottes. Sie meint nicht etwas Zusätzliches, sondern genau das, was die Adressaten und alle Christgläubigen im Leibe Christi erfahren. Der Reichtum der Gnade, des Friedens und gegenseitigen Verständnisses ist nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprungs, ist ein Geschenk Gottes und führt zu Gott zurück. Der Leib Christi ist der „Ort“, wo wir mit Gott vereinigt werden¹⁰.

Rückblick

Der Leib Christi im Epheserbrief ist die leibhaftige Dynamik Gottes. Er offenbart eine tiefe Einheit seiner Glieder untereinander und mit Gott. Der Leib, d.h. die Gemeinde Jesu Christi, existiert nicht für sich selbst (um seinetwillen), sondern zur Ehre Gottes und für die Welt. Er entfaltet sich, indem er mit anderen Menschen einen Dialog beginnt, ihnen dient und sie in die tiefe Einheit einlädt, die in ihm gefunden werden kann. Der Leib Christi integriert alle Völker – welcher Art auch immer – in die eine Gemeinde Christi, die so wächst und sich ausdehnt. Daß unser Bewußtsein von diesem Prozeß leibhaftige Gestalt annimmt, ist eines der Hauptanliegen des Epheserbriefes.

Der Apostel (d.h. der Verfasser des Epheserbriefes) hat die Aufgabe, dieses Mysterium zu vermitteln. Die Leser seines Briefes haben noch einen weiten Weg vor sich. Das Geheimnis des göttlichen Willens, das „uns“ schon geoffenbart wurde (vgl. Eph 1,9), ist von den Lesern noch nicht vollständig realisiert worden. Das ist der Grund, weshalb der Apostel für sie betet, damit ihre Erkenntnis wächst und sie die Fülle Gottes erreichen (vgl. Eph 1,15 ff; 3,14 ff).

Für die Völker Asiens hat dieser „somatische“ Zugang zum christlichen Glauben eine große Bedeutung. Ob dies für uns heute in Europa so ganz anders ist?

¹⁰ Ich verdanke der zitierten Arbeit von Koshi Usami viele Anregungen und hatte sie bei der Fertigstellung dieses Artikels oftmals vor Augen.